

man und Spont nicht teilen. Während alte und neuere Katechesebücher die Moral zögen, man solle kein unbedachtes Gelübde ablegen, da es immer erfüllt werden müsse, zeugten Familienbibeln von der Schwierigkeit, den undeutlichen Text verdeutlichen zu müssen und gleichzeitig die Erzählung durch Weglassungen, Erläuterungen und Ergänzungen für alle Altersklassen akzeptabel zu machen. Auf der Bühne, in der Musik und in der bildenden Kunst werde vor allem die Begegnung Jeftas mit seiner Tochter, die regelmäßig einen Namen erhält, dramatisiert und ausgeschmückt; Gott werde dagegen nur eine Nebenrolle zugeteilt. Besonders hier trete die Zeitgebundenheit der Interpretation zutage, wonach die Tochter eine eigenständige Persönlichkeit zugeteilt bekomme und mit ihrem Schicksal aktiv umgehen müsse. Dies geschehe im gesamten Spektrum von ihrer Darstellung als gehorsame, ihrem Vater ergebene Frau bis hin zur widerspenstigen und kämpfenden Frau, die sich schließlich doch in ihr Schicksal ergeben müsse.

Diese Studien spiegeln anhand einer vieldiskutierten alttestamentlichen Erzählung die jeweilige zeitgenössische Lebensart und Denkweise wider. Es wird deutlich, wie sich die Interpretation dieses Abschnitts der Jefta-Erzählung im Laufe der Zeit und bei verschiedenen Literaturgattungen verändert, um der jeweiligen Zeit Rechnung zu tragen. Positiv anzumerken ist, dass die Autoren dabei immer wieder Bewertungen aufgrund des konservativ ausgelegten biblischen Befundes einfließen lassen. Es ist jedoch schade, dass sie sich weitgehend auf die niederländische Literatur und Kunst beschränken. Im deutschen Sprachraum bekannte Kinderbibeln werden nicht erwähnt; der entschuldigende Hinweis, dass über 50 Kinder- und Familienbibeln untersucht wurden, wovon jedoch nur neun die Jefta-Erzählung enthielten (59f), befriedigt in diesem Zusammenhang nicht. Hier wäre zumindest ein vollständiges Literaturverzeichnis angebracht. Dieses fehlt jedoch ganz, so dass sich selbst ein Leser, der sich für ein bestimmtes Werk interessiert, die Angaben aus dem Hauptteil extrahieren muss. Der interessierte Leser findet daher in diesem Buch einen Anstoß zum Weiterdenken, er wird jedoch weitere Nachforschungen anstellen müssen.

Wolfgang Bluedorn

---

David Toshio Tsumura: *The First Book of Samuel*, NICOT, Grand Rapids/MI, Cambridge/UK: Eerdmans, 2007, geb., 698 S., € 36,-

---

David Toshio Tsumura, Professor für Altes Testament in Tokio, hat einen bemerkenswerten Kommentar geschrieben. Das zweite Samuelbuch soll demnächst ebenfalls erscheinen. Durch seine Ugaritforschungen ist er umfassend vertraut mit allen materialen, sozialen und geistigen Aspekten der kanaänischen und philistäischen Umweltkultur wie auch mit der semitischen und hebräischen Sprache.

Diese Kenntnisse befähigen ihn zu einer oft eigenständigen Übersetzung des Samuelbuches. Häufige Dialogpartner sind ihm dabei die Kommentare von P. Kyle McCarter und Robert P. Gordon.

Charakteristisch für seine Lektüre Samuels ist die konsequente Bevorzugung des masoretischen Textes. Die Übersetzung erfolgt erfreulicherweise sehr textnah und sorgfältig, unter Mitberücksichtigung der Qumranmanuskripte. Andere Kommentare haben den Text Samuels oft als korrupt beschrieben und deshalb entweder durchgehend oder doch von Fall zu Fall gerne der oft stark abweichenden Lesart der Septuaginta einen Vorrang eingeräumt. Für Tsumura bilden gerade solche Stellen, die andere für verdorben halten, eine Herausforderung. Er erklärt sie meist als phonetische Wiedergabe eines in erster Linie zu hörenden Textes. Das ermöglicht es ihm, für „korrupte“ Textpassagen eine Lösung vorzuschlagen. Dies gelingt oft originell anregend und stimmig, jedoch nicht immer ganz überzeugend, wenn zum Beispiel die Angabe in 1 Sam 13,1 im masoretischen Text von nur zwei Regierungsjahren für Saul, die andere Kommentare durchweg für „verdorben“ halten, ihm als genauso gemeint gilt: „The expression *just for two years* is probably given from the author's, hence God's point of view: Saul was king only for 'two years', even though he remained 'king' in human eyes much longer“ (333). Sätze und Verse, die einen Erzählfaden AB unterbrechen, interpretiert er meist nach dem Schema AXB, wobei X als retardierendes Element intentional zum Text gehört. Es weist für ihn jedenfalls nichts darauf hin, dass dieser Erzählstil sich durch nachträgliche redaktionelle Ergänzungen erklärt. Sicher ist es eher eine Ausnahme in der Samuelinterpretation, wenn Tsumura im Kontext der Erzählungen auf Psalmenüberschriften verweist, die entsprechende Psalmenaussagen für die Samuellerzählungen hinzuzieht – so zum Beispiel zu 1 Sam 21,10–15 auf Ps 34 und 56 (535) oder zu 1 Sam 22,1 auf Ps 57 und 142 (538). Ausgezeichnet diskutiert werden durchweg geographische oder kulturelle wie religiöse Angaben. Das „dreitägige“ Neumondfest wird zum Beispiel in einem Exkurs diskutiert. In der Kenntnis der hebräischen Sprache und der Umweltkultur der frühen Eisenzeit liegt die große Stärke dieses Kommentars.

Die Wahrnehmung literarischer Bezugnahmen und übergreifender Themen ist gegenüber den vielen präzisen Beobachtungen am Detail deutlich weniger ausgeprägt, und das ist noch eher milde formuliert. Hier stößt der Kommentar an seine Grenze. Literarisch kann er zum Beispiel die vielfältigen Parallelen der Erzählelemente zwischen 1 Sam 11 und Ri 19 im Anschluss an Robert Polzin zwar aufzählen (308), ist aber abgesehen von der Feststellung, dass es sich ja um zwei ganz verschiedene Ereignisse handelt, nicht in der Lage, diese deutlichen Bezugnahmen narrativ oder theologisch auszuwerten und zu interpretieren. Oder auch einen in der Erzählung wiederkehrenden Symbolismus der Kleidung des Propheten/Königs/Königssohnes (1 Sam 15,27–28; 17,38–39; 18,4; 19,24; 24,5–7) kann er nicht wahrnehmen. Er lässt nicht erkennen, dass etwas für ihn überhaupt existiert (566). Sucht man derartige narrativen und literarischen Wahrnehmungen, dann sollte man sie in diesem Kommentar nicht suchen.

Auch ein Verständnis für die innere Logik traditioneller literar- und traditions-kritischer Forschungsweise ist nicht erkennbar. Auch wenn dies zu einem erfrischenden eigenständigen Blick auf den Text und die Inhalte führt, wäre eine Diskussion der wichtigsten Argumente doch auch nicht fehl am Platz. Selbst einer soziologischen Untersuchung wie der von Frank Crüsemann zum Widerstand gegen das Königtum kann Tsumara nicht viel Positives abgewinnen. Obwohl er die antimonarchischen Spannungen in den Erzählungen richtigerweise aus der Anfangszeit der Monarchie her erklärt (gegen Wellhausen und viele in dessen Spur), stört es ihn, dass Crüsemann dabei die Ausformungen unter Salomo (als ihre Spitze) in den Blick nimmt und sie nicht ausschließlich aus der Zeit Samuels und Sauls versteht (247).

Alles in allem stellt dieser Kommentar eine einerseits erfrischende und wertvolle Bereicherung dar, insbesondere bei Einzelfragen der Übersetzung und Details des Textverständnisses geht er neue und anregende Wege. Andererseits bedarf er für eine stärkere inhaltliche und theologische Auswertung der Gesamtbotschaft jedoch der Ergänzung durch andere Kommentare oder Monographien.

*Herbert H. Klement*

---

Rüdiger Lux, Ernst-Joachim Waschke (Hgg.): *Die unwiderstehliche Wahrheit. Studien zur alttestamentlichen Prophetie — Festschrift für Arndt Meinhold*, Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 23, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2006, geb., XI + 574 S., € 84,-

---

Der Klappentext dieser Festschrift für Arndt Meinhold (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) stellt fest: „Immer mehr setzt sich die Einsicht durch, dass die Unwiderstehlichkeit der Wahrheit der Propheten nicht nur im ursprünglichen Prophetenwort greifbar wird. Sie zeigt sich auch und gerade in dem Prozess schriftgelehrter Fortschreibungen und intertextueller Bezugnahmen.“ Dies verspricht eher zuviel als zuwenig für den Band als Ganzes, wenn sich auch in einzelnen Beiträgen die Unwiderstehlichkeit der Wahrheit und die Kontinuität zwischen Prophetenpersönlichkeiten und Fortschreibungen erahnen lassen. Allgemeines zur alttestamentlichen Prophetie behandeln vier Aufsätze. Die weitverbreitete Ansicht, dass die Entstehung der Prophetenbücher mit der Entstehung der Schriftprophetie zusammenfällt wird auch von Uwe Becker, „Die Entstehung der Schriftprophetie“ (3–20), bekräftigt, der allerdings nach Untersuchung von Jes 8,16–18; 30,8–9 und Jer 36 betont, dass man zu den Anfängen der Prophetenbücher eben doch nur durch literarkritische Rückfrage nach der ältesten Buchgestalt kommt. Wolfram Herrmann, „Die Entstehung der Schriftprophetie als Problem“ (21–36), bietet Schlaglichter aus der Forschungsgeschichte und geht dann selbst der Ursache nach Schriftlichkeit nach, erstaunlicherweise ohne